

Palisade P dahinter gebildete Erdfestung war offenbar die letzte, besonders fest ausgebaute Anlage dieser verhältnismäßig lang benutzten Siedlung. Die Aufteilung der Wohnbauten auf die verschiedenen Perioden wird nicht leicht sein. In Anbetracht der Wichtigkeit des Objektes erschien mir der Wunsch der Redaktion dieser Zeitschrift, die neuen Ergebnisse der großen Grabung vorläufig bekanntzugeben, durchaus berechtigt.

Köln.

Waldemar Haberey.

Glockenbecherfunde im Breisgau.

Auf der Gemarkung Feldkirch, Amt Staufen i. Breisgau, befindet sich unmittelbar östlich der Straße Hausen—Hartheim (Parzelle 724 a und b) die ausgedehnte Kiesgrube Georg Speicher, in der schon seit längerer Zeit prähistorische Funde zum Vorschein kommen¹. Die Fundstelle liegt auf der Niederterrasse des Rheins, etwa 1 km von der Talaue entfernt. Neolithische Funde

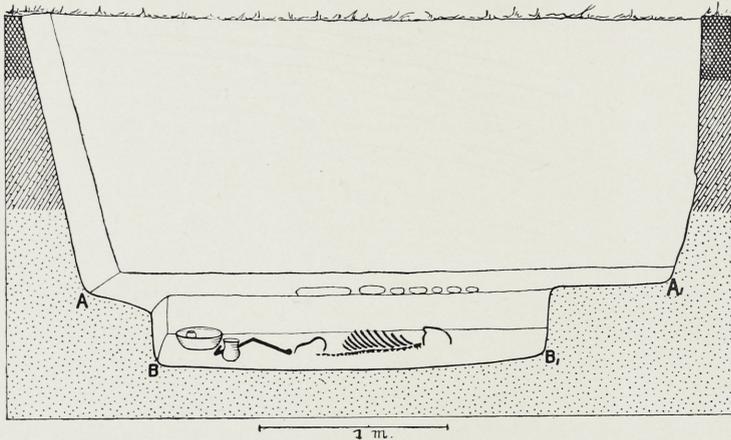


Abb. 1. Skelettgrab mit Glockenbecherfunden aus Feldkirch, Amt Staufen. Vertikalschnitt.

sind auf der Niederterrasse bisher sehr selten; die nächsten Funde sind ein Scheibenring aus Serpentin und eine Feuersteinklinge, beide von R. Lais etwa 9 km nördlich von Feldkirch bei Merdingen gefunden².

Im März 1930 benachrichtigte A. Ritzenthaler das Museum für Urgeschichte in Freiburg, daß ein Skelettgrab vom Grubenrand herabgebrochen und weitere Gräber gefährdet seien. Die von ihm zusammengelesenen Scherben ergaben einen Glockenbecher und einige Beigefäße (Grab I). Die drohende Gefahr, daß weitere Gräber zerstört würden, machte eine sofortige Grabung notwendig, mit welcher der Unterzeichnete von G. Kraft beauftragt wurde, der ihn auch bei der Bearbeitung der Funde beriet³.

¹ Bad. Fundber. 1, 1925/28, 178 u. 333; 2, 1929ff., 49. Ferner Heft 11 (im Druck).

² Mitt. d. bad. Landesver. f. Naturkunde u. Naturschutz i. Freiburg 1919 Heft 1, 3.

³ Die Grabung wurde auf Kosten des Augustinermuseums der Stadt Freiburg, wo sich auch die Funde befinden, ausgeführt.

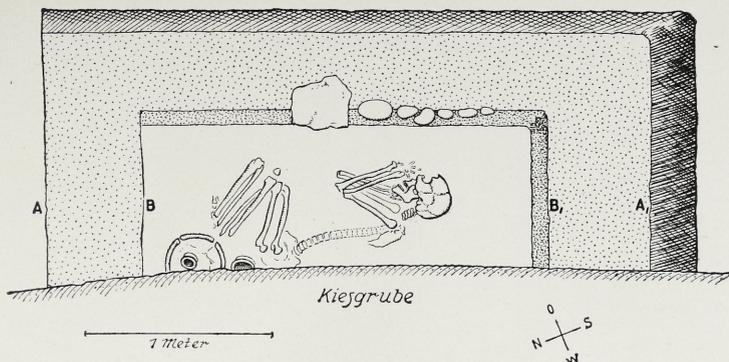


Abb. 2. Skelettgrab mit Glockenbecherfunden aus Feldkirch,
Amt Staufen. Horizontalschnitt.

Die in der Zeit vom 14. bis 23. April durchgeführte Grabung brachte neben hallstattzeitlichen Funden ein weiteres Glockenbechergrab (Grab II) zum Vorschein, dessen westliche Langseite schon in die Kiesgrube hinabgebrochen war (Abb. 1 und 2). Da das Grab dauernd abzubrechen drohte, war die Grabung sehr erschwert. Der Grabboden lag 1,75 m tief im Kies. Der Umriss der Grabgrube war ziemlich genau rechteckig, ihre Länge (B—B₁) betrug 2,20 m. Der Kopf des Skeletts hatte 50 cm, die Füße 30 cm Abstand von den Grabwänden. Die Breite des Grabes war nicht mehr genau festzustellen; sie betrug noch 80 cm und dürfte wohl nicht viel mehr betragen haben. 40 cm über der Sohle vergrößerte sich die Grube ringsum in rechtwinkeligem Absatz, so daß die Länge (A—A₁) 3,40 m betrug. Auf diesem Absatz fielen in der Mitte der östlichen Langseite 6 größere, dicht gereimte Rollkiesel und eine scharfkantige Platte aus oolithischem Kalkstein des braunen Jura am Ende dieser Reihe auf. Obwohl die Rollkiesel vom Terrassenschotter schwer zu unterscheiden waren, war ihre absichtliche Reihung unverkennbar; bewiesen wird sie durch die scharfkantige, also nicht gerollte Kalksteinplatte. Dieser Kalkstein steht an nächster Stelle bei Schlatt und Biengen an, muß also vom Menschen mindestens 3—4 km weit hergebracht worden sein. Das Skelett lag in Hocker- bzw. Schlafstellung (Abb. 2). Es gelang, den Schädel durch Einpacken in Gipsbinden in dem Zustand zu heben, in dem er gefunden wurde (rechte Schläfe eingedrückt). Die Konservierung und anthropologische Untersuchung steht noch aus. Es scheint sich nicht um einen Kurzschädel, wie er den Glockenbecherleuten zugeschrieben wird⁴, sondern um einen Mittel- bis Langschädel zu handeln, der mit dem 1929 bei Schöllschitz (Brünn) gefundenen Schädel aus einem Glockenbechergrab zu vergleichen wäre⁵. Zu Füßen des Skeletts in Berührung mit den Fersen stand eine große flache Schale (Abb. 3, 6), in dieser ein kleiner Becher (Abb. 3, 7). Zwischen der Schale und dem Becken des Hockers fand sich ein glatter roter Glockenbecher (Abb. 3, 5). Vor dem Schienbein lag eine kleine Kupferpunze (Abb. 5e).

Im Mai 1930 brach 30 m nördlich des Skeletts Grab II ein Grab (III) von der Grubenwand außerhalb des Grabungsbereiches ab, das als einzige Beigabe ein Henkeltöpfchen (Abb. 3, 1) enthielt. Alle drei Gräber liegen mit

⁴ Zuletzt Reche in Eberts Reallexikon 4, 362 („Glockenbecherleute“).

⁵ Sudeta 6, 1930, 6.

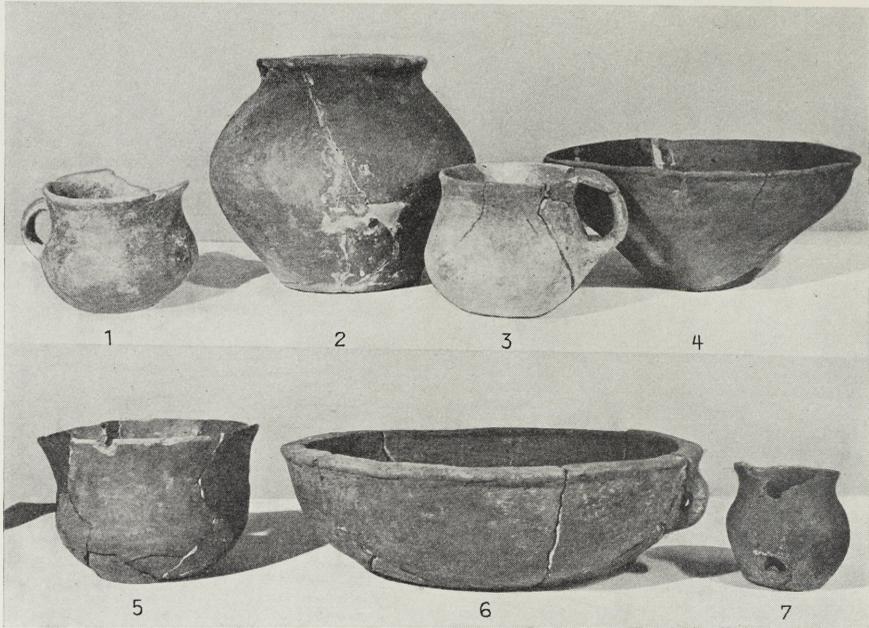


Abb. 3. Glockenbecherfunde aus Feldkirch. 1:5.
1 aus Grab III; 2–4 aus Grab I; 5–7 aus Grab II.



Abb. 4. Glockenbecher aus Feldkirch. 1:2. Grab I.

beträchtlichen Abständen etwa in einer Linie Nord—Süd. Ein Plan des Geländes und der Fundstellen liegt bei den Akten des Museums für Urgeschichte in Freiburg.

Die Beigaben:

Grab I: 1. Niedriger breiter Glockenbecher (Abb. 4 und 5d) mit vier völlig gleichartig gemusterten, verschieden breiten Zonen. Von den glatten

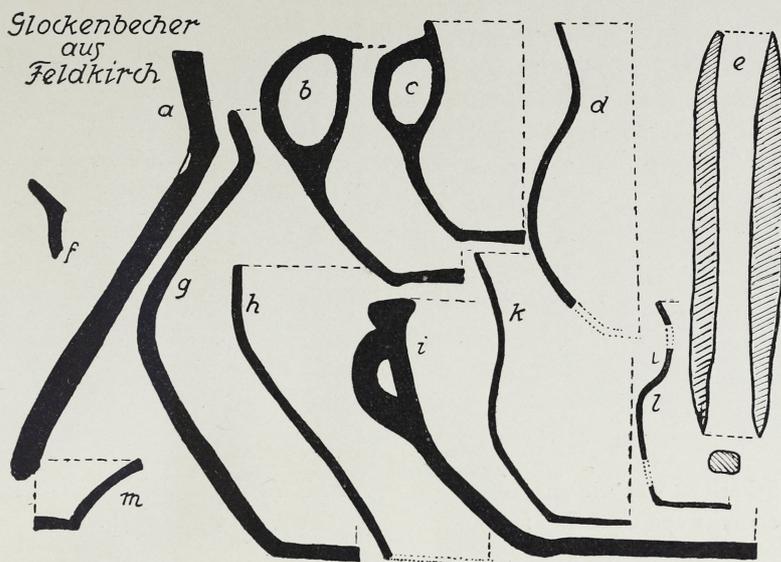


Abb. 5. Glockenbecher und Punze (e) aus Feldkirch.
a, b, d, f–h, m aus Grab I; e, i–l aus Grab II; c aus Grab III.
e 3:2, sonst 1:3.

Zonen zeigen die beiden oberen Reste roter Bemalung. Der untere Teil des Bechers ist nicht erhalten, jedoch kann nicht mehr viel fehlen, so daß sich die ursprüngliche Höhe einigermaßen genau bestimmen läßt. Die Eindrücke, aus denen das Ornament besteht, lassen nicht erkennen, ob es sich um Rädchen- oder Kammtechnik handelt, sie sind von quadratischer Form und sehr verschieden tief. Die Arbeit ist unregelmäßig und unsauber ausgeführt, die einzelnen Reihen sind verschieden gerichtet und die Zonen von wechselnder Breite. Der Ton ist gut geschlämmt, im Kern schwarz und an der Oberfläche braun gebrannt. Dm. am Rand 16,7 cm, Höhe 11,6 cm; Inv.-Nr. P 30/13.

2. Hohe Schale mit (ergänzt) kleinem Boden (Abb. 3, 4 und 5 h). Rand horizontal abgestrichen, Ton innen schwarz, außen gelblichrot. Dm. am Rand 23 cm, Höhe 9,3 cm; Inv.-Nr. P 30/5.

3. Geschweiffter Becher mit bandförmigem Henkel (Abb. 3, 3 und 5 b) aus grauem Ton. Boden leicht eingedrückt. Dm. am Rand 8,7 cm, Höhe 8,9 cm; Inv.-Nr. P 30/6.

4. Mittelgroßer dickwandiger Topf von doppelkonischer Form (Abb. 3, 2 und 5 g) aus graubraunem Ton; grobe ungleichmäßige Arbeit, Boden abgestrichen. Dm. am Rand 12,2 cm, Höhe 17,4 cm; Inv.-Nr. P 30/8.

5. Scherben eines zweiten doppelkonischen Topfes (Abb. 5 a und 6). Unter dem Rand eine Reihe von senkrecht zur Gefäßwand geführten Fingereindrücken. Grober Ton, innen schwarz, außen rötlichgelb. Mündungsdm. auf 36 cm zu errechnen; Inv.-Nr. P 30/17.

6. Bodenteil eines sehr kleinen Gefäßes (Abb. 5 m) aus schlecht geschlämmtem, innen grauem, außen rotem Ton. Dm. des Bodens 3 cm; Inv.-Nr. P 30/14 a.

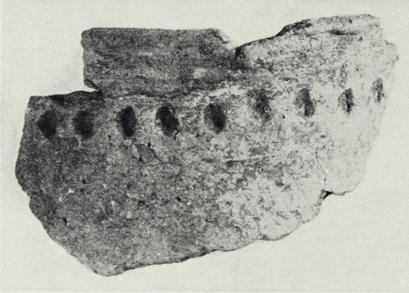


Abb. 6. Scherben von einem großen Doppelkonus aus Grab I. 1:4.

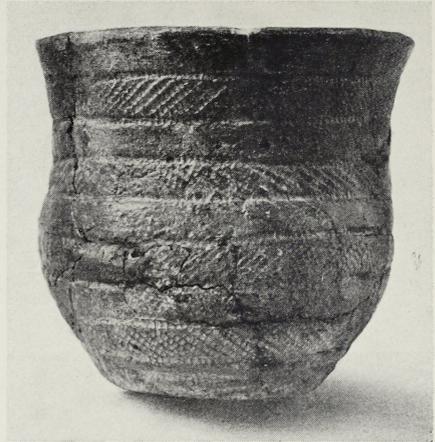


Abb. 7. Glockenbecher aus Kirchen, Amt Lörrach. 1:2.

7. Oberer Teil einer kleinen Schale (Abb. 5 f). Rand außen eingekehrt, innen abgesetzt. Mündungsdm. auf 8,5 cm zu errechnen; Inv.-Nr. P 30/1 e.

Grab II (Hockergrab): 1. Unverzierter Glockenbecher (Abb. 3, 5 und 5k) aus feinem rötlichgelbem Ton. Große Teile zeigen noch die ursprüngliche Glättung außen wie innen, und starke Rötung, die wohl von Farbe herrührt. An der Außenseite des Bodens unregelmäßige, an Grashalme erinnernde Eindrücke. Dm. am Rand 13,2 cm, Höhe 9,9 cm; Inv.-Nr. P 30/7.

2. Flache dickwandige Schale (Abb. 3, 6 und 5i). An der Außenseite unter dem Rand eine wulstige Henkelöse, Boden leicht eingedrückt. Ton gut geschlemmt, innen schwarz, das ganze Gefäß scheint mit einer sich rot brennenden Schlammhaut überzogen. Dm. am Rand 28,7 cm, Höhe 8,5 cm; Inv.-Nr. P 30/3.

3. Kleiner schlecht gebrannter Becher (Abb. 3, 7 und 5l) mit eingezogenem Hals und oben schräg abgestrichenem Rand. Unter dem Rand und 1 cm über dem Boden senkrecht übereinander zwei Öffnungen, teilweise ausgebrochen, in die wohl ein Henkel eingelassen war. Ton fein geschlümmt, innen rötlichbraun, außen braunschwarz gefleckt. Dm. am Rand 7 cm, Höhe 7,9 cm; Inv.-Nr. P 30/5.

4. Punze (Abb. 5 e) aus rotbraunem Metall (Kupfer?) von rechteckigem Querschnitt, an beiden Enden zugespitzt. Länge 3,9 cm, Breite 0,32 cm, Dicke 0,29 cm; Inv.-Nr. P 30/2.

Grab III: Becher mit stark geschwungenem Profil (Abb. 3, 1 und 5 c) und bandförmigem Henkel. Ton innen schwärzlich, außen rot gebrannt, Oberfläche innen und außen geglättet und geschwärzt. Dm. am Rand 9 cm, Höhe 7,9 cm; Inv.-Nr. P 30/9.

Sehen wir uns nach weiteren Glockenbecherfunden aus der Umgebung um, so ist der räumlich nächste ein Glockenbecher aus Kirchen, Amt Lörrach (Abb. 7)⁶. Die Fundumstände dieses Stücks sind leider nicht bekannt. Die Verzierung besteht aus fünf horizontal umlaufenden, gleichgemusterten Zonen. Reihen viereckiger Eindrücke sind abwechselnd schräg rechts und schräg links

⁶ Alemannia 3, 1909, 119.

gestellt, wodurch das ganze Muster etwas lebendiger wirkt als das unseres Bechers Abb. 4. Höhe 9,2 cm; Dm. 10 cm (stark ergänzt).

Aus dem Elsaß sind zwei Armschutzplatten aus Baldenheim und Ursenheim bekannt⁷. Im Museum Unterlinden in Colmar befindet sich ein noch unpublizierter Fund aus Colmar selbst (École Normale). Soviel durch die Vitrine zu erkennen war, handelt es sich um einen braunen, ziemlich grobtonigen Glockenbecher ohne Verzierungen und um ein ebenfalls sehr grobtoniges Henkelgefäß vom Typ unseres Bechers Abb. 3, 3. Ferner liegen noch einige Scherben dabei. Weitere Glockenbecherfunde fehlen bisher im Elsaß.

Nach Osten zu, an der oberen Donau, beginnt eine geschlossene Reihe von Funden der Glockenbecherkultur, so ein „rot getünchter“ glatter Glockenbecher aus Wahlwies⁸, der sich gut mit unserem Becher Abb. 3, 5 vergleichen läßt. Aus demselben Grab stammt noch eine Armschutzplatte. Aus Singen (Hegau) wird ebenfalls eine Armschutzplatte erwähnt⁹. Aus Welschingen, Amt Engen¹⁰ hat G. Kraft einen in Rädchentechnik verzierten Scherben eines Glockenbeckers beschrieben. Aus Stetten a. d. Donau¹¹ ist ein Glockenbecher und eine Schale bekannt, beide verziert. Dieses Stück, sowie der Scherben aus Welschingen rechnet Castillo zur Donaugruppe der Glockenbecherkultur, die Becher von Wahlwies und Kirchen jedoch zur mittelhheinischen Gruppe¹².

Über die Glockenbecherkultur liegen aus neuerer Zeit die Arbeiten von Bosch-Gimpera im Reallexikon der Vorgeschichte von M. Ebert¹³ und die schon erwähnte von Castillo vor. Beide unterscheiden u. a. eine Gruppe an der Donau und eine am Mittelrhein. Das Charakteristikum der Donaugruppe sind die unverzierten Beigefäße¹⁴. Nach Bosch hängt die Donaugruppe von der mittelhheinischen ab, nach Castillo wandert sie von Italien her in Bayern ein, um sich von da weiter nach Böhmen-Mähren und nach Österreich zu verbreiten,

⁷ Mitt. d. Gesellsch. f. Erhalt. d. gesch. Denkmäler im Elsaß 18, 1897, 9*–12* u. Anzeiger f. Elsäss. Altertumskunde 1–4, 1909–1912, 252 f.

⁸ Wagner, Fundstätten u. Funde im Großherzogtum Baden I (1908) 71.

⁹ Schriften d. Ver. f. d. Gesch. d. Bodensees 11, 79.

¹⁰ Bad. Fundber. 1, 1925/28, 211.

¹¹ A. u. h. V. 5 Taf. 1, 10 u. 11; Castillo, La cultura del vaso campaniforme Taf. 132, 1, 2; Fundber. a. Schwaben 8, 1900, 43; Schlitz, Urgesch. Württembergs 85; Führer d. die Staatssammlg. Stuttgart (1908) Taf. 3. — Schlitz erwähnt a. a. O. als Fundorte der Glockenbecherkultur Tuttlingen, Mühlheim, Stetten a. d. Donau. Castillo bildet ab: einen Becher aus Stetten (Taf. 132, 2) und einen mit Fundortangabe Tuttlingen (Taf. 132, 4) und bespricht beide Stücke S. 145. Nach Auskunft von Herrn Prof. Goeßler, Stuttgart, sind beide bei Castillo abgebildete Becher identisch. Die Verschiedenheiten bei Castillo sind wohl durch Abweichungen in den verschiedenen Publikationen zu erklären. Der Glockenbecher aus Stetten, OA. Tuttlingen, ist nahe der Grenze der Ortschaft Mühlheim gefunden, unter welchem Fundort er manchmal fälschlicherweise läuft. Daß auf derselben Tafel (132) Tuttlingen unter Rheingruppe, Mannheim unter Donaugruppe steht, dürfte auf ein einfaches Versehen zurückzuführen sein. — Bei Rußheim, A. Karlsruhe, verzeichnet Castillo einen Glockenbecherfund und stützt sich hierbei offenbar auf Wahle, 12. Ber. d. R.-G. K. 1920 (1921), Beiheft S. 19, dieser auf die Museographie im 5. Ber. d. R.-G. K. 1909 (1911), 10. Der hier ohne Fundortangabe beschriebene Glockenbecher ist der von Kirchen. Von Rußheim stammen lediglich zwei Steinbeile, kein Glockenbecher.

¹² Castillo a. a. O. 145 u. 171.

¹³ Ebert, Reallexikon 4, 344 ff.

¹⁴ Z. B. A. u. h. V. 5 Taf. 1, 10 u. Castillo Taf. 132.

unabhängig von der mittelrheinischen, die über Südfrankreich kommt, und mit deren Ausläufern sie sich in Sachsen-Thüringen trifft. Gehören nun unsere Feldkircher Funde zur mittelrheinischen oder zur Donaugruppe? Das zahlreiche Auftreten von unverzierten Beigefäßen verweist von vornherein auf die Donaugruppe¹⁵. Aber auch der ornamentierte Becher (Abb. 4) paßt dorthin. Sein Muster fehlt am Mittelrhein, tritt dagegen in Großmehring¹⁶ und München¹⁷ auf, wenn auch vermischt mit anderen Mustern (Metopen, Zickzackband). Der bei Ebert, Reallexikon 2 Taf. 28,5 abgebildete Becher aus der böhmisch-mährischen Gruppe, die ja mit der Donaugruppe in Verbindung gebracht wird, entspricht unserem Stück in Form und Verzierung vollständig. Das Ornament des Feldkircher und des Kirchener Stückes zeigt Muster aus großen viereckigen Eindrücken, was nach Bosch-Gimpera¹⁸ für Bayern spricht. Alle Anzeichen deuten also auf eine Zugehörigkeit der Feldkircher Gräber zur Donaugruppe. Der Becher mit mittelständigem Henkel (Abb. 5c), der bisher in der Donaugruppe fehlte, hat eine genaue Parallele in der böhmisch-mährischen Gruppe¹⁹. Nirgends kann ich die beiden großen doppelkonischen Gefäße (Abb. 5a und g) unterbringen²⁰. Die Arbeit und der Ton deuten auf Neolithikum, der waagrecht abgestrichene Rand von Abb. 5a und die Technik auf die Glockenbecherkultur. Es ist somit wahrscheinlich, daß die beiden Stücke in das Grab gehören und mit ihm zusammen herabgebrochen sind. Auch der Glockenbecher aus Colmar dürfte wohl zur Donaugruppe zu rechnen sein, da er selbst, soviel man erkennen kann, unverziert ist und das Beigefäß vom Typ unseres Bechers (Abb. 3,3) dorthin weist. Die Einordnung des Glockenbeckers aus Kirchen (Abb. 7) in eine der beiden Gruppen macht Schwierigkeiten. Daß abwechselnd schräg links und schräg rechts gerichtete Reihen von Eindrücken als einziges Ornament auftreten, ist häufig in Süd- und Ostfrankreich²¹ und am Mittelrhein²², fehlt dagegen in der Donaugruppe und ist in Böhmen-Mähren mindestens selten. Immerhin bildet Stocky Taf. 114, 3 ein Stück ab, das dem von Kirchen in Form und Verzierung zu entsprechen scheint. Die viereckigen Eindrücke, aus denen das Ornamentmuster des Kirchener Stückes zusammengesetzt ist, machen es immerhin sehr wahrscheinlich, daß auch dieser Becher nach dem Osten und nicht nach dem Mittelrhein anzuschließen ist.

Zu betrachten wäre noch die Punze Abb. 5e. Solche Punzen kommen zusammen mit Glockenbechern in Oberitalien, Sardinien²³ und in der böhmisch-mähri-

¹⁵ Im einzelnen entspricht: Becher Abb. 3, 3 u. 5b A. u. h. V. 5 Taf. 61, 1104; das Profil der Schale Abb. 3, 4 u. 5h A. u. h. V. 5 Taf. 61, 1111.

¹⁶ Castillo a. a. O. Taf. 131, 2.

¹⁷ Castillo a. a. O. Taf. 131, 1.

¹⁸ Ebert, Reallexikon 4, 352 § 41 γ, anders Stampfuß, Die jungneol. Kulturen i. Westdeutschland 2 (1929) 71.

¹⁹ Stocky, Steinzeit I Taf. 111, 11.

²⁰ Es muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß diese Stücke aus dem heruntergebrochenen Grab II stammen und somit nicht fachmännisch geborgen sind, weswegen die Zugehörigkeit zu Grab II nicht gesichert ist.

²¹ Ebert, Reallexikon 4 Taf. 32 („Frankreich“).

²² Castillo a. a. O. Taf. 182, 2.

²³ Castillo a. a. O. Taf. 126 u. 112.

schen Gruppe²⁴ vor. In der ostpyrenäischen Megalithkultur treten ebenfalls Punzen auf, und zwar in der dritten Stufe²⁵. Sie scheinen hier meist von rautenförmigem Umriß zu sein. Zu dieser Kultur gehört auch das stark verwitterte Stück vom sogenannten Heidenstein bei Niederschwörstadt, Amt Säkingen; es ist die der Feldkircher Punze räumlich nächst benachbarte²⁶. Unser Stück kann jedoch nicht mit der ostpyrenäischen Megalithkultur in Verbindung gebracht werden, da dort Punzen erst in Stufe 3 auftreten, während der Glockenbecher in dieser Kultur nur in Stufe 1 vorkommt und dann verschwindet²⁷. Im Heidenstein wurde ja auch kein Glockenbecherscherben gefunden. Punzen zusammen mit Glockenbechern gibt es also bisher nur in Sardinien, Oberitalien und Böhmen-Mähren, also in einem Komplex, auf den schon die Keramik von Feldkirch hinwies. Es ist also damit zu rechnen, daß sich Punzen in Bayern noch einstellen werden.

Zusammenfassend ist zu sagen: Keramik der Glockenbecherstufe ist im Breisgau (und benachbarten Elsaß) bekannt aus drei Gräbern bei Feldkirch, einem bei Colmar, zu denen noch ein Becher aus Kirchen tritt. Das häufige Vorkommen unverzierter Beigefäße, ebenso die Verzierung und die Punze beweisen, daß sich diese Funde unmittelbar an die Donaugruppe, nicht an die Mittelrheinengruppe anschließen.

Freiburg i. B.

Paul Hans Stemmermann.

Zur Chronologie des frühen Bronzealters Mitteleuropas*.

Seit sich zeigen ließ, daß für die jüngeren Abschnitte des reinen Bronzealters in Süddeutschland (jüngere Hügelgräberbronzezeit) nebst der anschließenden Frühhallstattstufe und den Entsprechungen im Norden (Montelius II—V, Soph. Müller 3—8) ein viel späterer Zeitansatz, als bisher gedacht, anzunehmen ist und jeder der hier ausscheidbaren einzelnen Stufen eine wesentlich kürzere Zeitspanne als nach der seitherigen schematisierenden Vermutung zukommt, mußte den vorangehenden älteren Abschnitten des Bronzealters eine erheblich längere Lebensdauer zugewiesen werden, sofern man für das Ende unseres kupferführenden Spätneolithikums an dem immerhin möglichen Datum um den Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrtausends festhalten wollte. Neue Fundtatsachen im Verein mit längst bekannten, aber nie recht verstandenen Beobachtungen zwingen jedoch, auch mit den Zeitansätzen für diese älteren Stufen unseres Bronzealters stark herunterzugehen. Unterlagen hierfür lassen sich gleichfalls aus dem Mittelmeergebiet holen.

²⁴ Castillo a. a. O. Taf. 147, 18.

²⁵ Ebert, Reallexikon 4, 30 unter „Frankreich“.

²⁶ G. Kraft, Bad. Fundber. 1, 1925/28, 225 u. Germania 11, 1927, 65.

²⁷ Ebert, Reallexikon 4, 26.

* Anmerkung der Redaktion: Die vorliegende Arbeit stimmt in verschiedenen Punkten mit Aufstellungen im neuerschienenen dritten Hefte des Werkes von N. Åberg über bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie überein. Da jedoch der Aufsatz noch vor Ausgabe dieses Teiles des genannten Werkes zum Druck eingereicht wurde, glaubten wir auf seinen Abdruck nicht verzichten zu dürfen.